

der Ausführung, macht es der Werkstätte des Bildhauers Groß alle Ehre. Das ist Bismarck, wie er lebt und leidet! Möge dem einheimischen Künstler, der die Schöpfung dem Touristenverein unentgeltlich stiftete, die Anerkennung seiner Mitbürger nicht verweigert bleiben! Heute, am 1. Feiertag, wurde das Denkmal in einfacher Weise geweiht. Als Aufstellungsort wurde die westliche Grotte der „Schönen Aussicht“, oberhalb der sogenannten „Bastei“ gewählt, derselbe Platz, auf welchem sich bereits die am 1. April d. J. gepflanzte Bismarck-Linde befindet. Der Sockel zu dem Denkmal ist aus Grünstein zusammengestellt. Platz und Grotte werden gleichfalls mit dem Namen des verdienten Staatsmannes belegt. Im nächsten Jahre beabsichtigt man, eine König-Albert-Grotte anzulegen und in ihrer Mitte die Büste des Königs Albert zu errichten.

— Wurzten, 31. Mai. Unsere Stadt, die so lange unter der Herrschaft der Sozialdemokraten gestanden hat und die eine Hochburg derselben war, scheint jetzt besseren Verhältnissen entgegen zu gehen. Die mächtige sozialdemokratische Partei schrumpft mehr und mehr zusammen. Den Arbeitern kommt endlich die Einsicht, daß die Führer ihre Versprechungen nicht halten können und daß es schade um jeden sauer verdienten Groschen ist, den sie für die Partei opfern. Eine gestern Abend abgehaltene große sozialdemokratische Parteiverammlung war nur von 20 Personen besucht. Jetzt haben hier die Sozialdemokraten auch den letzten Versammlungssaal verloren. Der Wirt des „Tivoli“ war der fortgesetzten Verdrückung der Genossen müde geworden und hat ihnen erklärt, daß von jetzt ab keine Lokalitäten für sozialistische Versammlungen nicht mehr zu haben sind.

— Die Königl. Amtshauptmannschaft Kuerbach sieht sich genötigt, für die sämtlichen in ihrem Bezirke gelegenen fiskalischen Straßen das Wettfahren auf denselben mit Fahrädern (unter Androhung einer Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen) strengstens zu verbieten.

— Neustädtel, 3. Juni. Bei dem am vergangenen Sonnabend in der hiesigen Gegend aufgetroffenen schweren Gewitter schlug der Blitz in ein zur „Gruße Gesellschaft“ gehöriges Gebäude und richtete innen und außen sehr großen Schaden an. Drei darin beschäftigte Zimmerleute blieben unversehrt. Ein Blitzstrahl traf ferner das dicht daneben stehende Wohnhaus und zertrümmerte auch hier vieles. Wunderbarer Weise wurde keines der zahlreichen Glieder der in der Wohnstube sich aufhaltenden Familie des Vergartheiters Morgenroth getroffen, trotzdem der Blitz auch in diesem Räume zahlreiche Spuren der Verwüstung zurückließ. In beiden Fällen zündete er nicht. Bei demselben Gewitter schlug der Blitz ferner in die Fernspreicheitung auf dem Freitagischen Wohnhaus und in ein Feld unweit der Lindenauerstraße.

— Mylau, 31. Mai. Bei dem Ausbrennen von Feuer mittels Petroleum ist hier abermals ein Menschenleben zu Grunde gegangen. Der 6½ Jahre alte Schulknabe, Franz Albert Grimm, Sohn des Färbereiarbeiters Franz Beit Grimm hier, sollte im Auftrage seiner Mutter unter dem Kessel im Waschküchen Feuer anzünden; da das Feuer aber nicht recht brennen wollte, so goß er aus einer Kanne Petroleum in dasselbe, wobei das Petroleum in der Kanne explodirte und den Knaben gräßlich verbrannte. Heute früh 2 Uhr ist derselbe von seinen Schmerzen durch den Tod erlöst worden.

— Aus dem Vogtlande. Zur Hebung der Viehzucht veranstaltet der landwirtschaftliche Kreisverein im Vogtlande alljährlich eine Anzahl Thierschauen; zu diesem Zwecke ist das Vogtland in zwölf Ausstellungsbezirke eingeteilt worden, und in Delsnitz, dem 9. Ausstellungsbezirk, findet mit Genehmigung des königl. Ministeriums des Innern am 17. Juli d. J. eine große Rinder-, Ziegen- u. Schafschau statt, bei welcher Gelegenheit mindestens 200 Thiere zur Ausstellung gelangen werden.

— Im Hinblick auf das heutige gut entwickelte Feuerwehrgewesen dürfte es nicht uninteressant sein, zu konstatieren, daß die erste sächsische Feuerordnung vom Herzog Georg dem Bärtigen, am 22. Oktober 1521, erlassen wurde. Auf sie hat sich das spätere und das heutige Feuerlöschwesen aufgebaut. Sie erschien im Druck unter dem Titel „Vegreiff der Feuerordnung“ und bildete, für ihre Zeit vortrefflich, die Grundlage aller späteren Feuerordnungen. Vom Volke wurde diese Feuerordnung mit großer Verehrung aufgenommen. Der vierte Abschnitt derselben ist wegen Zusammenstellung der zum Löschdienste verpflichteten Personen merkwürdig. Er lautet: „Item, sobald der Glodenschlag geschieht, oder das Gerücht zu Gehör kommt, sollen die, so in dem Viertel, darinnen das Feuer auskommen, gefessen, auch die Mönche, Handwerksgehilfen, Zimmerleute, Tagelöhner, Schüler, Brauer, Freie Frauen und alle mäßige Leute mit Ketten, Gynern, Fassen, Kannen und anderen zur Wehr dienstlich und Keiner mit leeren Händen zum Feuer laufen und dasselbe getrennlich und fleißiglich löschen und wehren helfen.“ Infolge dieser Verordnung schaffte der Rath der Stadt Leipzig 100 Leberne Feuererimer zum Aufhängen im Rathhause sowie Kollwagen zum Fortbringen der Leitern u. Hasen an.

— Für die 25. Jubiläums-Siegesfeier der Sachsen auf den Schlachtfeldern von 1870/71 wird folgendes Fest- und Fahrprogramm bekannt gegeben: Sonntag, den 11. Aug., Nachmittags Abfahrt mittelst Sonderzug von Reichenbach i. V., Plauen (Aufnahme von Theilnehmern), Hof, Würzburg (Aufenthalt), Heidelburg (Ankunft der Stadt, Schloß; Ueberrachten), am 13. August Morgens nach Gernersheim, Landau, Weisenburg (Aufenthalt und Besichtigung des Schlachtfeldes und Gaisberges). Nachmittags nach Straßburg, Ankunft gegen 6 Uhr. Dasselbst festlicher Empfang der Sachsen durch die vereinigten Militärvereine Straßburgs und der Umgegend. Hierauf Zug mit Musik nach dem Festlocale, in welchem Begrüßungskommers stattfindet. (Verteilung der Quartier-Billets.) Am 14. Besichtigung der Stadt, des Münsters, des Rheins, Besuch von Rehl, Abends Fest der Sachsen. Am 15. Festgottesdienst, Ansicht mehrerer militärischer Bauten u., Nachmittags Concert, Abends Feuerwerk, Schlachtenmusik. Am 16. Ausflug nach Wörth und zurück; dann in verschiedenen Lokalen Concert. Am 17. früh Abfahrt nach Metz, Empfang und Einzug, Abends Kommers mit den Militärvereinen. Am 18. Tour: Roncourt, Verneville, Gravelotte, früh 6 Uhr mittelst Sonderzügen nach Amanweiler, nach St. Privat (Sachsendenkmal), Feiern und Gottesdienst daselbst, von da zum Gardeförpdenkmal, von da an der französischen Grenze entlang nach Bois de la Cus (Festliches Denkmal), Bernville, Mogador, nach Gravelotte (Mittagspause). Gegen 1/2 4 Uhr Nachmittags Theilnahme an der Gedenkfeier in der Schlucht von Gravelotte. Abends

Concert auf der Esplanade und Illumination. Wenn nicht von Sr. Maj. dem Kaiser ein anderer Tag beschlossen werden sollte, finden die Festlichkeiten am 18. August statt. Am 19. Rückfahrt von Metz über Saarbrücken, Bingerbrück, Bingen (Aufenthalt und Ueberrachten). Am 20. Ueberfahrt nach Riedelsheim, Ansicht des Niederwald-Denkmales und kamerabschäftliches Beisammensein. Von Bingen aus können Touren nach Koblenz u. gemacht werden. Jedenfalls können den Bingen aus die Teilnehmer einzeln zurückfahren, dergleichen können sie Schnellzüge benutzen über Frankfurt, Alschaffenburg, Osnabrück, Bamberg, Hof. (Ueber die letzteren fehlt noch der Bescheid der kgl. Generaldirektion.) Der Fahrpreis beträgt ungefähr 3. Kl. 30 M., 2. Kl. 45 M. In Straßburg wird beim Restaurateur Pauert, (Sachse), Hoberg Nr. 27, ein Auskunfts-Bureau errichtet. Hier können Wohnungsangelegenheiten u., Postsendungen u. geregelt werden. Die Theilnahme am Sonderzug ist für Jedermann gestattet.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

5. Juni. (Nachdruck verboten.) Am 6. Juni 1415 erschien Johann Huss, dem Kaiser Siegmund volle Sicherheit in Konstanz und ungefährdeten Hin- und Rückreise gewährleistet hatte und der nichtabkömmlicher bereits sechs Monate im Kerker schmachtete, zum ersten Male in der Kirchenversammlung. Anfangs wollte man Huss verurtheilen, ohne ihn gehört zu haben; nur dem böhmischen und polnischen Adel hatte es Huz zu danken, daß der tief gekunkte Kaiser Siegmund ihm ein öffentliches Gehör gewährte. Doch war das Verfahren keine gerichtliche Verhandlung, sondern ein leidenschaftliches Parteigetümmel. Ein Verteidiger wurde Huss, als einem Ketzer, nicht gewährt, auch die Bibel, um daraus die Beweismittel für seine Lehre lesen zu können, wurde ihm verweigert. Und als er selbst zu seiner Verteidigung das Wort nehmen wollte, erhoben die Gegner ein solches Geschrei, daß man seine Rechtfertigung nicht hören konnte. „Es war eine elende Confusion und Betäubung.“ sagt ein Augenzeuge.

6. Juni. Am 6. Juni 1673 kam es zum Separatfrieden zu Bogen zwischen Frankreich und dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der als Bundesgenosse der Holländer dem Könige Ludwig XIV. von Frankreich recht unbedeutend geworden war. Der Vertrag ist nicht etwa deshalb interessant und lehrreich, weil der Kurfürst alle seine Länderien in Weisklan und im Oberrhein zurückließ, sondern weil der französische König dem Kurfürsten das Recht einräumte, bei einem Angriff der Franzosen gegen das deutsche Reich dem letzteren Hilfe zu leisten! Unglaublich, aber wahr! Welch ein trauriges Zeichen der Zeit, daß zur Verteidigung des Vaterlandes erst die Erlaubniß der Franzosen nötig war.

Seingefunden.

Historische Erzählung von Wilhelm Appelt.

(Schluß.)

11. Während es überall gewaltiges Kämpfen und Ringen im Lande gab, war auch das Schloß der Schwestern Johanna und Auguste nicht verschont davon geblieben. Wer würde in dem frischen Tiroler Helmschutze in den kurzen Röcken und dem spitzen breitrandigen Hute wohl Auguste wiedererkannt haben, die zu Beginn des Frühjahrs als schwärmerische Bekehrerin Napoleons aus Paris gekommen! Beide Mädchen hatten dem Vaterlande die größten Opfer gebracht und den Aufwand durch Geld und Waffen unterstützt.

Der Feind hatte schon bei der ersten Erhebung der Tiroler ihr Schloß belagert, war aber mit Hilfe der eigenen Leute und einer Abtheilung Landsturmmänner siegreich zurückgeschlagen worden. Und nun bekränzte es die Franzosen aus Neue und bei der großen Anzahl derselben schien keine Aussicht vorhanden zu sein, es zu halten.

Wo Gefahr drohte, da war Auguste zu finden, mit feurigem Muth die Thron aufrecht haltend, während Johanna unermüdet war, die Verwundeten zu pflegen. Schon war das Häuflein der Tiroler zusammengekommen, daß sie nicht mehr im Stande waren, die Mauern genügend zu besetzen, wodurch es dem Feinde denn auch endlich gelang, dieselben zu übersteigen und in den Schloßhof einzudringen. Als Alles schon verloren schien, stürmte Auguste mit den wenigen übrig gebliebenen Leuten den Franzosen entgegen, welche zu den wilden Scharen des Generals Kusta, dieses gemeinen Nordbrenners, gehörten. Sie wollten lieber sterben, als ihnen lebendig in die Hände fallen, da sie wußten, wach ein Schicksal ihrer in diesem Falle harrte. Aber auch Johanna hatte beschlossen, im letzten Augenblicke durch einen Sprung vom Thurm in den Abgrund sich vor der Gefangenschaft zu bewahren. Schon sank Einer nach dem Andern hin und nur der alte Kapellknecht stand noch unversehrt an Augustens Seite. Plötzlich erkoll vom Baldesbaume her ein Signalhorn. Kaum war es verhallt, so stürmte auch schon eine Abtheilung österreichischer Soldaten heran und mit ihnen eine Schaar tiroler Streiter. Eben juckte ein Franzose das Schwert über Auguste, welche er zu seinen Füßen niedergerissen hatte, als er tödtlich getroffen rückwärts zu Boden sank.

Als sie aufblickte, befreit von der Gefahr, da stand ein österreichischer Offizier vor ihr, dessen Brust das Maria-Theresienkreuz zierte. Den Säbel fallen lassend, rief er jubelnd: „Auguste, mein geliebtes, theures Mädchen!“

Aber schon lag sie aufschluchzend an der Brust des Geliebten, den sie längst für tot gehalten; in einem Strome heißer Thränen fand das Glück des Wiederfindens bei ihr Ausdruck. Nach einer Weile hob er ihr mild das Gesicht empor, ihr in namenloser Innigkeit tief in die Augen sehend. Da schlug sie leidenschaftlich beide Arme um seinen Hals und mit bebender Stimme sprach sie: „Nicht wahr, Fritz, ich habe mich wieder heimgelunden zum geliebten, theuren Vaterlande!“ Wenige Stunden nachher sah Johanna, während Auguste nicht müde wurde, im schattigen Parke den Worten des Geliebten zu lauschen, träumerisch am hohen Bogenfenster ihres Zimmers und blickte gedankenvoll auf die waldbumkränzten Bergeshöhen. Plötzlich öffnete sich leis die Thür und in derselben erschien eine junge Nonne, deren liebliches Gesicht tiefe Blässe bedeckte. Johanna hatte sie nicht kommen hören. Leis und bebend klang es jetzt durchs Zimmer: „Mein liebes, gutes Pannchen!“

Aufgestört fuhr Johanna empor und blickte erregt nach der Nonne, dann rief sie erschüttert: „Nieschen, mein armes Nieschen!“

Als die Beiden sich fest umklammerten, rollten unaufgehalten die Thränen bitteren Leides über Johannas Wangen, welche endlich schmerzgerissen begann: „Im Kloster also willst Du den verlorenen Frieden des Bergens wiederfinden?“

„Ich hoffe, daß es mir gelingen werde, deshalb bin ich eine barmherzige Schwester geworden, als Krankenpflegerin

werde ich aber auch Gottes Vergeltung für das Erlangen, was ich in jugendlicher Eitelkeit gesucht!“

Johanna wollte noch Manches fragen, Nieschen wehrte jedoch liebevoll ab und sich gewaltsam zusammenraffend, begann sie mit leiser Stimme:

„Nicht meinewegen bin ich gekommen, sondern ich habe Dich im Namen eines Andern um etwas zu bitten!“

Gespannt fragend ruhten Johannas Blicke auf ihrer Freundin, welche nach einer Weile fortfuhr, nachdem sie tief aufgesucht:

„Ein armer Verwundeter hegt den heißen Wunsch, Du mögest ihn besuchen. Er will Dich noch einmal sehen — noch ein letztes Mal!“

„Nieschen!“ klang es durch das Zimmer, dann schlug Johanna beide Hände vors Gesicht.

Eine lange Weile hindurch ließ die junge Nonne den Schmerz ihrer Freundin austoben, hierauf zog sie sanft die Hände von den Augen und lächelte ihr die Thränen aus denselben, dann bat sie mild:

„Vergiß nicht: Was Gott thut, das ist wohlgethan! Nur noch ein einziges Mal will er Dich sehen. Er will es aus Deinem Munde hören, daß Du ihn nun wieder achtest wie dereinst; aber auch ein Wort der Liebe will er hören vor seinem Scheiden — Du sollst ihm ein solches versprochen haben für den Fall, wenn er von Frankreich läßt. Er hat für Tirol gestritten und geblutet. Komm rasch mit mir, denn Erwin v. Arnstein hofft auf Dich wie ein banges Kind auf seine Mutter!“

„Ist keine Rettung möglich!“ klang verzweifelt Johannas Frage.

„Der Doktor giebt keine Hoffnung! Aber denke daran, daß über Tod und Leben nur Gott allein zu entscheiden hat; er kann ihn noch retten, wenn er will!“

Später wanderten die beiden Mädchen auf dieselbe hohe Alp, nach welcher Nieschen mit Peter einst gezogen. Dasselbst angelangt, öffnete diese leis die Thür der Sennhütte. Da lag auf duftigen Heu ein bleicher junger Mann, mehr einem Toten als einem Lebenden gleichend. Mit einem Aufschrei sank Johanna an ihm nieder. Da öffnete er seine Augen und blickte auf das schöne Mädchen, das vor ihm kniete, und mit leiser, aber freudig bewegter Stimme begann er:

„Wie danke ich Dir, daß Du gekommen! Nicht wahr, nun bin ich Deiner werth, habe ich doch mit meinem Leben mir Deine Achtung zurückgewonnen! Nun darf ich es wohl sagen, daß ich heldenmüthig für Tirol gestritten! — Jetzt schenke mir auch ein Wort der Liebe, ach, nur ein süßes Liebeswort, dann will ich friedlich scheiden!“

„Erwin, ich liebe Dich so heiß und innig, daß es keine Worte dafür giebt!“

Leise schlang er seinen Arm um ihren Hals und hauchte einen Kuß auf ihre Lippen. Dann sank sein Kopf zurück und seine Augen schlossen sich, während noch ein leises Rächeln des Glückes seinen Mund umspielte.

Aufschluchzend warf sich Johanna über ihn; Nieschen aber legte mitleidig die Hand auf ihre Schulter, indem sie weinend tröstete:

„So lange sich leis der Athem regt, hat Gott noch nicht das letzte Wort gesprochen, deshalb verzage nicht!“

Bald nachher begann der letzte Akt des Trauerspiels von Tirol und in Blut und Feuer, in Jammer und Thränen klang es aus. Spürbunten gleich schlichen die Feinde auf allen Felsenspfaden umher, um die Geächteten zu fangen, zu denen auch Erwin v. Arnstein als gewesener französischer Offizier gehörte.

Unter der unermüdeten Pflege Johannas war der zarte Lebensfunke, der noch in ihm glimmte, wieder zur Flamme angewachsen. Da die Sennhütte nicht mehr die genügende Sicherheit gewährte, hatte er sich in einer Felshöhle verbergen müssen, wohin ihm Johanna, gekleidet als Bauernknabe, über Schutt und Felsgeröll die nötige Nahrung brachte, da sie nicht wagte, einem Andern seinen Aufenthalt anzuvertrauen.

Als er endlich kräftiger geworden, zogen die Beiden inmitten des Winters unter unglücklichen Mähmalen auf den unwegsamsten Pfaden über Schnee und Eis dahin, oft verfolgt von den Häschern. Eben erhob sich eines Morgens die Sonne in majestätischer Pracht über den hohen Alpenfirnen, als sie den Boden Oesterreichs betraten. Da schloß Arnstein Johanna innig an das Herz, indem er jubelnd rief:

„Gerettet, gerettet durch Deine treue, aufopfernde Liebe!“

Kurze Zeit darauf gelangten sie nach Wien, wo bereits Auguste weilte. Als Johanna, die noch immer verkleidet war, bei ihr erschien, da blickte sie verwundert auf den schönen tiroler Bauernknaben. Gleich darauf lagen sich aber die Schwestern in den Armen, während ihre Thränen ineinander flossen, doch waren es diesmal Thränen seligen Glückes.

Noch einmal erfaßte die Beiden Jammer und Schmerz, als von Mantua aus die Trauerkunde die Welt durchzog, daß man Andreas Hofer standrechtlich erschossen, über dessen letzte Augenblicke sein Beichtvater, der Erzpriester Manifesini, schrieb:

„Ich habe einen Mann bewundert, der zum Tode gegangen ist, als ein wahrer, christlicher Held, und den Tod erlitten hat, wie ein unerschrockener Märtyrer.“

Kein Wafel ruht auf diesem edlen Volkshelden, der auch als Oberkommandant in der Hofburg des Landes so schlicht und einfach geblieben, wie es im Liebe lautet:

„Und als er sah zu Innsbruck, Umjauchst vom ganzen Land Aus in der gold'nen Kette War's noch der Mann vom Sand.“

Abermals gab es ein Jubeln und Jauchzen, ein Schießen und Glodensgelaute wie damals, als der Sandwirth Andreas Hofer mit seinen wackeren Streikern das Land befreit, und doch waren seitdem einige Jahre dahingeflowen; was man nicht mehr für möglich gehalten, war zur Wahrheit geworden, und Tirol, nachdem Napoleon besiegt worden, wieder mit Oesterreich vereint.

Erwin v. Arnstein und Fritz Stoiber hatten ihre Offiziersstellen niedergelegt, um fortan in stiller Häuslichkeit das Glück der Liebe zu genießen; beide hatten noch in mancher blutigen Schlacht gekämpft.

Es war ein kleiner, aber festlicher Hochzeitstag, der sich an einem sonnengeglänzten Morgen vom Schloße aus zum schlichten Dorfkirchlein bewegte. Noch immer waren Auguste und Johanna von allem Zauber anmuthsvollen Liebreizes unflößen. Heller Jubel umbrauste die beiden Brautpaare, als